



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland**

**Richter, Julius Wilhelm Otto**

**Leipzig, 1882**

Das Werrathal und seine Ränder.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30040**

Schon unsere Vorfahren hielten Werra und Weser für einen und denselben Strom, in welchen die Fulda mündet; noch im Mittelalter wird die Weser bei Bremen meistens Werra (Wirraha) genannt. Ursprünglich sind auch beide Namen, sowohl Werra (Wirraha) wie Weser (Wisura), nur Verkürzungen des Stammwortes Wisurracha, das die Römer in Wisurgis verwandelten.

Die Werra entspringt unweit der Grenze des Thüringer- und Frankenswaldes, zwischen Wurzel- und Bleßberg, nordöstlich von Eisfeld, „aus drei Quellsbächen, welche als Quertäler den südöstlichen plateauförmigen Teil des Thüringerwaldes durchschneiden“. Die drei Quellen heißen: Das Saarwasser, das eine halbe Meile westlich von Steinheide entspringt (708 m); die nasse Werra, die sich beim Dörschen Saargrund mit dem Saarwasser vereinigt, und die trockene Werra, die bei Schwarzenbrunn zufließt. Der durch diese Zuflüsse vergrößerte Fluß, welcher schon nach dem Zusammenströmen der beiden ersten Quellsbäche schlechthin die Werra genannt wird, fließt zunächst bis oberhalb Hildburghausen in südwestlicher, dann bis Meiningen in westlicher und schließlich in nordwestlicher Richtung dahin, rechts von dem Thüringerwalde begleitet. Es giebt kaum in Deutschland ein anmutigeres Thal als dieses von der Werrabahn (zwischen Eisenach und Lichtenfels) durchzogene, zwischen dem Thüringerwald und der Börderrhön eingesenkte Längenthal mit seinen romantischen Seitenthälern. Besonders reizend wird es in der Gegend von Meiningen; die Krone bildet wohl das schöne Schwarzathal, an dessen Eingang uns auf hoher Felswand der lateinische Gruß: *Salus intrantibus*, „Heil den Eintretenden!“ empfängt.

Unter den Zuflüssen der Werra von rechts nennen wir die Schleuse bei Themar, welche einen reichen Zuschuß an Wassermassen zuführt; dann die Hasel mit der hennebergischen Schwarza und die Schmalkalde. Links fließen von der Rhön die Alster und Felda zu. Nun macht der Fluß, eingeengt durch Vorsprünge des hessischen Berglandes und den Sielingswald, eine entschiedene Wendung nach Norden, bahnt sich durch Kalkgebirge seinen Weg in „die Weitung von Berka, einen früheren Landsee, und naht sich nach neuem Durchbruch einer neuen Krise seines Laufes“. Bei Hörsel, unweit des sagenberühmten Venusberges, in welchem Ritter Tannhäuser in den Armen der Frau Venus (eigentlich der germanischen Göttin Holda) ein Leben voll Üppigkeit und sündlicher Wollust verbrachte, unfern der romantischen Wartburg, wo wir im Geiste dem Sängerkriege lauschen und in einsamer Zelle den großen Reformator sehen, der mit Tintenschwärze den schwarzen Teufel verjagt: da arbeitet sich die Werra durch die Thüringische Pforte in vielen Windungen in das hessische Bergland hinaus und nimmt dort ihren stärksten Zufluß, die Hörsel, auf. Die Quelle der Hörsel heißt Leine, welche sich durch das Schilfwasser aus dem Friedrichrodaer Grunde und das Badewasser aus dem Reinhardtsbrunner Thale verstärkt und von da ab den Namen Hörsel führt. Sie bewässert eins der schönsten Täler am Nordwesthange des Thüringerwaldes und nimmt mehrere kleine Zuflüsse von da in sich auf, wie die Laucha, Emse, Ruhla (Wutha) und unterhalb Eisenach die ansehnliche Nesse aus dem thüringischen Hochlande. Im Jahre 1639 führte man aus der Leine einen Arm nach dem wasserarmen Gotha und, als dies nicht ausreichte, in diesen Leinekanal später noch einen Arm aus der zum Elbgebiete gehörigen Apfelstedt. Da hätten wir denn ein kleines Beispiel einer Bifurkation und komplizirten Flüßeverknüpfung.

Unterhalb Hörsel läuft die Werra in eine „hohle Gasse“, zwischen dem sogenannten Ringgau links und dem Haynich und Eichsfeld rechts, oft durch schroffe Kalkfelsen eingeengt; so bei Kreuzburg (192 m) und Treffurt (173 m). Von dem an Richard Wagners Baireuther Villa anklingenden Wanfried bis Eschwege verbreitert sich das Werrathal; dann aber engt es sich wieder ein, bietet aber überall die Romantik eines herrlichen und zugleich fruchtbaren Gebirgstales. Abwechselnd folgen sanfte Höhen, wie der Höheberg, herrliche Ruinen, wie die des alten Schlosses Hanstein und links des Schlosses Ludwigstein, lachende Gelände und blühende Ortschaften. Wir kommen dann an den steilen Weinbergen von Wizenhausen, der Höhe von Arnstein, dem Leinaholz, einem langen Waldrücken, vorbei bis in den Bergkessel von Münden.]

**Der Meisner.** Vor der Vereinigung mit der Fulda müssen wir noch links das Meisner Gebirge hervorheben, dessen Hauptberg Meisner im Volksmunde gemeiniglich Wissener genannt wird, wie man glaubt von „weiß“, weil sein Gipfel am längsten die Schneehaube behält; es wäre also der „Montblanc von Hessen“. Andere leiten den Namen von den „Wiesen“ ab und nehmen eine fehlerhafte Schreibart Weisner an, aus welcher erst im vorigen Jahrhundert durch schnörkelhafte Schreibung des „M“ der Name Meisner entstanden sei. Der Meisner erhebt sich bis zu 2311 Par. F. = 751 m über den Meeresspiegel und 1872 Par. F. = 608 m über das Werrathal empor inmitten einer Kette von Bergen und Hügeln wie ein langer, dunkelgrüner Wall. Seine Höhe ist ein vollkommenes Plateau, eine Stunde lang und eine Viertelstunde breit. Dann aber fallen die Wände schroff und steil ab und eröffnen die Aussicht in schwindelnde Abgründe. Besonders Interesse bietet dieser berühmteste Berg des Hessenlandes dem Geologen. „Sein Basalt stieg in der Urwelt aus den Sand- und Kalksteingebirgen empor und bildete sehenswerte Klippen, Grotten und steile Wände, wie der Weizenstein und die Kalve auf der Ostseite, dazwischen der Frau-Hollenteich und der Gottesborn; wie der Seestein auf der Südseite, wo sich ebenfalls ein kleiner Teich befand, und die Kitzkammer auf der Westseite. Bergleute fahren in die Stollen des großen Steinkohlenwerkes, das tief unter dem Basalt liegt und schon seit 300 Jahren abgebaut wird.“ Aber auch für den Botaniker bietet der Meisner viel Merkwürdiges; er findet dort der Blumen und Kräuter so viele und seltene, wie nirgendwo im Hessenlande. Auf den fetten, würzigen Matten treibt der Hirte seine Herden mit melodischem Geläute; in den herrlichen Forsten pirscht der Weidmann. Ferner gewährt dem Touristen und Naturfreunde kaum eine Wanderung so viel Reiz, wie die durch das romantische, quellendurchrieselte Höllethal, wo ihn die Ruine Bilstein grüßt, über Abterode und Bockerde nach dem Kohlenbergwerk Schwalbenthal. Von der Kalve aus entzückt ihn der herrliche Blick auf den Harz, Thüringerwald und die Rhön, und ebenso labt sich das trunkene Auge an der prächtigen Aussicht vom „Lusthäuschen“. Tief unten in einem Felsenlabyrinth liegen der Altarstein, eine heidnische Opferstätte, und der Frau-Hollenteich. Hier schaut der sagenkundige Poet den unterirdischen Palast der gütigen Göttin Holda, der Beschützerin und Pflegerin des Pflanzenlebens, der Hüterin und Bewahrerin aller Keime des Lebens und Werdens in der Natur, der Vorsteherin der Spinn- und Webekunst, von der sich noch viele Spuren in deutschen